



Hans-Peter Siebenhaar:
Die Nimmersatten. Die Wahrheit über das System ARD und ZDF. Köln 2012: Eichborn.
 240 Seiten, 14,99 Euro

Wut im Buch

Enttäuschte Liebende können zum schlimmsten Feind werden. Dass sich diese Erfahrung keineswegs auf zwischenmenschliche Beziehungen beschränkt, belegt *Die Nimmersatten*.

Hans-Peter Siebenhaar hat seine „Wahrheit über das System ARD und ZDF“ offenkundig mit viel Wut im Bauch verfasst. Woher sein heiliger Zorn rührt, lässt er offen; lieber verbrämt er ihn als Mission im Sinn des Gebührenzahlers. Eine derartige Haltung hat zwangsläufig zur Folge, dass man permanent übers Ziel hinauschießt.

Hinzu kommt, dass die Abrechnung des „Handelsblatt“-Medienredakteurs eine Vielzahl von zuweilen überraschend groben Schnitzern enthält. Die ARD veranstaltet mitnichten neun Regionalprogramme, sondern nur sieben. An anderer Stelle steckt der Teufel im Detail: Das medienkritische Comedy-magazin *Walulis sieht fern* ist nicht in der Grimme-Preis-Kategorie „Information und Kultur“ ausgezeichnet worden, sondern von der Jury „Unterhaltung“. Das mag eine Petitesse sein, verdeutlicht aber Siebenhaars Ansatz: Er be- und verurteilt konsequent von außen. Kein Wunder: Man läuft leicht Gefahr, sich von lieb gewonnenen Klischees verabschieden zu müssen, wenn man hinter die Kulissen blickt.

Der Autor behauptet z. B., die auffallend vielen Grimme-Preise für WDR und ZDF seien darauf zurückzuführen, dass beide mit jeweils 10% Gesellschafter der Grimme-GmbH sind. Auf die Idee, dass die größten deutschen TV-Sender auch das meiste Qualitätsfernsehen produzieren, ist Siebenhaar nicht gekommen. Überdies ist

er offenkundig nie in eine der völlig unabhängig arbeitenden Jurys eingeladen worden, sonst wüsste er, wie absurd seine Unterstellung ist. Sie gipfelt in der an eine Verschwörungstheorie grenzenden Vermutung, *Walulis sieht fern* sei 2012 ausgezeichnet worden, weil das Magazin bei Tele 5 ausgestrahlt worden ist, einem Sender, der zur Firmengruppe des Rechthändlers Herbert Kloiber gehört; denn der verkaufe seine Filme und Serien auch an ARD und ZDF. Das Beispiel ist exemplarisch für die Haltung, mit der Siebenhaar sein Buch geschrieben hat: Details, die nicht zur Legende passen, werden weggelassen, andere werden passend gemacht. Gelegentliche Fehler legen zudem den Schluss nahe, dass er zumindest einige der Sendungen, die er erwähnt, gar nicht gesehen hat. Selbstredend ist es leicht, Belege dafür zu finden, dass die Angebote von ARD und ZDF „steif, konventionell, schnulzig“ (S. 9) sind. Genauso gut ließe sich jedoch beweisen, wie herausragend die Qualität vieler Fernseh- und Dokumentarfilme ist, aber darüber verliert Siebenhaar kein Wort. Natürlich kann man von Vergreisung sprechen, weil das öffentlich-rechtliche Publikum im Schnitt knapp über 60 ist; aber in zehn Jahren gehört Siebenhaar (Jahrgang 1962) auch zu den Greisen. Abgesehen davon hat der Autor nichts Neues zu berichten. Fleißig trägt er sämtliche Verfehlungen zusammen, die sich ARD und ZDF in den letzten Jahren haben zuschulden kommen lassen, und in dieser Konzentration ist das in der Tat erschütternd. Aber aller investigativen Attitüde zum Trotz steht im gesamten Buch nichts, worüber Tageszeitungen und Nachrichtenmagazine nicht schon berichtet hätten.

Daher ist es purer Populismus, wenn Siebenhaar in der Einleitung erzählt, Kollegen hätten ihm empfohlen, die Finger von der Sache zu lassen: „Du machst dir nur Feinde“, bestimmte Türen würden ihm „in Zukunft für immer verschlossen sein“ (S. 7). Was für ein Unfug. Wäre dem so, bräuchten sich sämtliche wichtigen Medienfachjournalisten bei ARD und ZDF nicht mehr um Informationen bemühen. Doch selbst die eigene Mutter soll Siebenhaar von dem Buch abgeraten haben. Das will man zwar gar nicht wissen, passt jedoch zum wichtigtuerschen Stil des Autors: Als habe er Michael Moore nacheifern wollen, sorgt er immer wieder dafür, dass er mit ins Bild kommt. „Ich musste dieses Buch schreiben“, versichert er zu Beginn (S. 10). An anderer Stelle heißt es zu einer vom SWR veranstalteten Diskussion über Sportrechte: „Ich guckte fest zu meiner rechten Sitznachbarin“ (S. 96). Er hat in der Runde angeblich als Einziger und selbstverständlich angeblich für lückenlose Transparenz plädiert. Immerhin hätte er die Dame zur Rechten wenigstens zitieren dürfen. Für viele seiner Informanten gilt das nicht. Es ist jedoch ein alter journalistischer Trick, Belanglosigkeiten aufzuwerten, indem man sie „hinter vorgehaltener Hand“ mitteilen lässt: Das suggeriert selbst dann Brisanz, wenn es sich im Grunde um Binsenweisheiten handelt. Sich selbst zitiert Siebenhaar übrigens umso häufiger.

Tilmann P. Gangloff